№ 296. Sonntag, den 17. Dezember 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer **bis 2 Uhr Nachm.**
Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im Budgetausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses warf am Donnerstag Abg. Graf Palffy (böhm. Großgrundbesitz) der Regierung Unthätigkeit in der Sprachenfrage und feindselige Haltung gegen die Tschechen vor. Die Partei des Redners müsse deshalb in der Opposition verharren und könne ein viermonatliches Budgetprovisorium nicht bewilligen. Redner beantragte eine Bewilligung für zwei Monate. Der Vorsitzende des Ministerraths, Graf Clary, wies den Vorwurf der Unthätigkeit zurück und erklärte, die Regierung habe ein Sprachengesetz fertiggestellt und beabsichtige, dasselbe dem Hause vorzulegen, sobald die Staatsnothwendigkeiten auf parlamentarischem Wege ihre Erledigung gefunden hätten. Nachdem der Obmann des Budgetausschusses, Zacek, die Sitzung geschlossen hatte, meldeten sich Pergelt und Fournier zum Wort und verlangten Fortsetzung der Sitzung. Zacek erklärte jedoch, die Sitzung sei bereits geschlossen. Die Deutschen verließen hierauf erregt und den Vorfall besprechend den Saal.

In deutschen Kreisen verlautet, es sei abermals eine Wendung der inneren politischen Situation eingetreten. Graf Clary werde mit allen Mitgliedern noch vor Weihnachten seine Demission geben, die auch angenommen werde und vor Neujahr solle ein neues Beamtenministerium folgen, das aber nur ein oberstes Verwaltungsorgan sein und mit den Parteien nichts zu thun haben werde.

Die Tschechen organisiren einen passiven Widerstand in großem Maßstabe. Bei dem Prager Handelsgericht und bei den Kreisgerichten in Pilsen, Budweis, Chrudim, Kuttenberg, Tabor und Gitschin haben die tschechischen Laienrichter in Handelssachen ihre Thätigkeit wegen Aufhebung der Sprachenverordnungen eingestellt.

Frankreich.

Der Ministerrat beschäftigte sich am Freitag mit einer Vorlage betreffend die Legung unterseeischer Kabel zur Verbindung der französischen Kolonien mit dem Mutterlande. Die Vorlage soll der Deputirtenkammer vorgelegt werden, nachdem der Finanzminister sie einer Prüfung vom finanziellen Standpunkte aus unterzogen haben wird.

Spanien.

Ministerpräsident Silvela erklärte am Donnerstag im Senat, die Abstimmung in der Deputirtenkammer habe die Stellung des Kabinetts keineswegs erschüttert. Letzteres werde im Amte bleiben, solange es das Vertrauen der Königin-Regentin besitze.

Rumänien.

Der König empfing am Donnerstag eine Abordnung der Kammer, welche die von der Kammer beschlossene Adresse überreichte. Der König bezeichnete unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen strengste Sparsamkeit als erste Pflicht.

Südamerika.

Der deutsche Kreuzer „Stosch“ ging wie der „New-York Herald“ aus Port of Spain meldet, auf dringendes Ansuchen des deutschen Konsuls in Caracas zum Schutz der deutschen Interessen, welche der Konsul für gefährdet hält, nach Puerto Cabello ab.

Ueber eine Intervention des Schulschiffes „Nixe“ zum Schutze bedrohter deutscher Interessen wird dem „Lokalanz.“ aus Barranquilla, der wichtigsten Hafenstadt Columbiens, unterm 22. November geschrieben: Nach dem Siege der liberalen Revolution über die klerikal-konservative Regierung in Venezuela behielten die Konservativen nur noch den befestigten Hafenplatz Puerto Cabello in ihrem Besitz. Um sich nun gegen die herannahenden Feinde besser zu schützen, zogen sich die Konservativen auf eine der Stadt genau gegenüberliegende Insel zurück, die noch durch einige altspanische Forts befestigt ist, und von wo sie mit den dort befindlichen Kanonen das ganze Weichbild der Stadt beherrschen konnten. Da jedoch in dieser Stadt viele deutsche Interessen vertreten sind, die bei einer eventuellen Beschießung stark in Mitleidenschaft gezogen worden wären, machte der Kommandant des dort befindlichen deutschen Schulschiffes „Nixe“, Kapitän v. Basse, kurzen Prozeß und legte sich mit seinem Schiff genau zwischen Stadt und Insel und machte sein Schiff klar zum Gefecht, nachdem er den Kommandanten auf der Insel benachrichtigt hatte, daß bei dem ersten Schuß auf die Stadt seine sämtlichen Kanonen sprechen würden, die die Befestigungen in zwei Minuten in Grund und Boden schießen würden. Durch diese Drohung eingeschüchtert, standen die Konservativen in der That auch davon ab, ihre Absicht, die Stadt in Brand zu schießen, auszuführen.

Ostindien.

Auf Borneo hat nach dem Brief eines Missionars von Anfang November die Bevölkerung von Inkadangan einen Aufstand inszenirt, um die holländische Herrschaft abzuschütteln. Die Muhamedaner in der Umgegend von Amontai, Kadangan und Marabatan stehen im Verband mit den Flüchtlingen vom oberen Barito. Diese hatten ihnen 300 Mann versprochen, sie wollten dann gemeinschaftlich der holländischen Herrschaft ein Ende machen. Aber die Muhamedaner in drei kleinen Dörfern bei Kadangan haben nicht warten können, sie haben zu früh losgeschlagen. Der Kontrolleur Demis von Kadangan hatte den Befehl gegeben, die Bevölkerung sollte einen Kanal graben; jedoch dieselbe weigerte sich. Er ist dann selbst mit seinen Assistenten von Beshau zu ihnen gekommen. Aber die Bevölkerung verweigerte den Gehorsam. Er ersuchte darauf den Kommandanten des Forts von Kadangen ihm 20 Soldaten zu schicken. Ehe aber noch die Soldaten kamen, wurden die beiden holländischen Beamten, Demis und sein Assistent, nebst einem Polizeidiener von den Aufständischen niedergemacht. Auf die Kunde hiervon rückte der Gouverneur von Baraban mit einer Truppenmacht heran, ließ acht von den Aufständischen niederschießen und 30 verhaften. Eine Strafexpedition soll den Aufstand gänzlich niederschlagen.

Der deutsche Kaiser in Windsor.

„Elegant und vertraulich“, so schreibt der Pariser „Figaro“, diese beiden Worte kennzeichnen die Haltung des deutschen Kaisers während seines Aufenthalts in England, von jenem nebligen Morgen an, als er aus dem Zuge sprang, seinen Söhnen den Prinzen von Wales zeigte und ihnen zurief: „Come on, boys, kiss your uncle!“ bis zu jenem von der Herbstsonne vergoldeten Abend, als er sich ritterlich zwei weiße Nelken ins Knopfloch steckte, die ihm die Prinzessin von Wales überreichte. Bald einfach und herzlich, von einer fast jugendlichen Gemüthlichkeit mit denen, die ihm gleich oder unter ihm stehen; bald ehrfurchtsvoll in Gegenwart der ehrwürdigen Ahnmutter, bald majestätisch und feierlich, wenn die Etikette es verlangt, hat er offenbar die allgemeine Sympathie sich erworben, ohne von dem seiner Person anhaftenden Prestige das Geringste einzubüßen, so lautet die Ansicht in der königlichen Umgebung. „Ein origineller Hitzkopf! so sagt mir einer meiner Freunde, ein kühler korrekter Engländer, und dabei führt er Thatsachen an, schwört Bilder herauf, die er im Laufe der Festtage beobachtet hat. Zunächst das am Tage nach seiner Ankunft von der Königin veranstaltete Bankett zu Windsor. Der wunderbare St. Georgssaal erglänzte in einem Lichtmeer; es funkelte das Goldgeschirr, die Krystallgläser auf den Damasttischtüchern; rings umher kostbare Gobelins, wunderbare Oelbilder von Gainsborough, Rembrand und Holbein. In der Mitte der großen Tafel sitzt lächelnd die Königin in ihrem geschnitzten Holzstuhle, wie immer schwarz gekleidet; nur werfen das blaue Band des Hosenbandordens, der Diamantenstern, der weiße Tüllflor und ihr schneeweißes Haar einen hellen Streifen auf Kleid und Kopfschmuck. Ihr zur Seite der deutsche Kaiser und die Prinzessin von Wales; ihr gegenüber der Prinz von Wales und die deutsche Kaiserin; dann die Prinzen und die Prinzessinnen, die Botschafter, der Hof, die Titelträger längst abgeschaffter Aemter, wie der Oberstallmeister Herzog von Portland, der Oberjägermeister Graf Coventry, der Bewahrer der Privatschatulle, die Großmeisterin des Kleiderstaates, und wer noch? Wilhelm, in seine Gardedragoner-Uniform eingeschnürt, wahrt eine repräsentative Haltung, indem er als Diplomat und Staatsmann gleichgiltige Dinge wichtig bespricht. Aber man betrachtet ihn, man hört auf ihn; er personifiziert in diesem Augenblick den Imperator et Rex, der in einer den gewöhnlichen Sterblichen unnahbaren Sphäre denkt und handelt. Und er weiß es. Die Königin steht vom Tische auf; man ergeht sich in den Gemächern. Völliger Wechsel: Imperator et Rex steigt von seinem hohen Sockel herab, mischt sich unter die Gruppen, lacht und scherzt, hebt einer

---

Feuilleton.

Blitzgestreift.

Novelle von **Joseph Kemmerich**.

2.) (Fortsetzung.)

Wilhelm von Schlieffenbach war nur um wenige Jahre älter als seine Schwester und stand etwa im sechsundzwanzigsten Lebensjahr. Anfangs für die diplomatische Karriere bestimmt, hatte er bereits im ersten Studiensemester umgesattelt, um in das Husarenregiment in S., zu welchem der Major noch von seiner eigenen Militärzeit her in freundschaftlichen Beziehungen stand, einzutreten; — das Soldatenblut vererbt sich nun einmal unfehlbar! — Von all seinen Kameraden und seinen Vorgesetzten wurde ihm der Premierleutnant Baron Rittberg bald der liebste; eine stark ausgeprägte Sympathie verband die beiden jungen Männer und es dauerte nicht lange, so waren sie erklärte Freunde. Da war es natürlich ein Freudentag für Wilhelm von Schlieffenbach, der ihm den Freund auch zum Bruder machte. —

An seiner Schwester hing Wilhelm mit wahrer Schwärmerei, und als sie Baronin Rittberg geworden war, entstand zwischen dem „Kleeblatt“, wie sie sich scherzweise selbst zu nennen pflegten, ein wirklich rührendes Verhältnis.

Der Baron war nun freilich weit älter und ein wenig gesetzter als seine lustige kleine Frau und deren Bruder, was ihn aber keineswegs hinderte, fröhlich unter den Frohen und „bei allem dabei“ zu sein. Daher verkehrten auch die jüngeren Kameraden mit ausgesprochener Vorliebe im Rittbergschen Hause, dessen vornehm zwanglose Geselligkeit als mustergiltig in der Garnison bekannt war.

Für Eva begann nun eine glückliche Zeit. Jede freie Stunde mußte sie bei Rittbergs zubringen und vergeblich hatte sie im Anfang versucht, deren allzugroße Gastfreundlichkeit ihr gegenüber bescheiden abzulehnen. Hatte sie sich einmal zwei Tage hintereinander nicht dort sehen lassen, so konnte sie sicher sein, daß Fritzi am dritten in aller Morgenfrühe bei ihr eindrang, um sie mit liebevollen Vorwürfen zu überschütten. Und nur zu gern ließ Eva sich bekehren, gehörten doch die Besuche in der reizenden Villa dort draußen unter den bereiften Bäumen zu ihren liebsten Gewohnheiten. Sie fühlte deutlich, daß sie dort ein gern gesehener Gast war, und das machte sie sehr stolz. Selbst zu den größeren Gesellschaften wurde sie herangezogen und gewann durch ihr liebenswürdiges, bescheidenes Wesen die Sympathie aller, selbst der Voreingenommensten aus jenen Kreisen. Obschon ihr die Gesellschaft in ihrem bisherigen Leben ein unbekanntes Gebiet geblieben war, bewegte sich die junge Schauspielerin in diesen Kreisen, ihrem natürlichen Impuls folgend, mit Takt und vornehmer Sicherheit, wobei sie niemals der zartfühlendsten Zurückhaltung vergaß.

Ihr Beruf ließ ihr freilich nicht allzuviel freie Zeit, denn ihr aufblühendes Talent wurde ziemlich viel beschäftigt; selten verging eine Woche, in welcher ihr schnell beliebt gewordener Name nicht auf dem Spielplan stand. Auch galt es noch fleißig zu lernen und zu studieren, wenn sie weiter kommen und die gute Grundlage ihrer künstlerischen Ausbildung zur Vollendung bringen wollte. —

So verstrich der Winter und im Garten der Rittbergschen Villa steckten die blauen Märzveilchen ihre Köpfchen aus der feuchtwarmen Erde hervor. Die Rasenbeete waren an den Rändern bereits sorgsam abgestochen und die hochstämmigen Rosenstöcke standen wieder aufrecht da; theilweise noch mit leichten Schutzhüllen bekleidet.

Aus der Tiefe des Gartens schritten langsam zwei jugendliche Gestalten den frisch bestreuten Kiesweg herauf. Eva war es und Wilhelm von Schlieffenbach. — Sie waren lange schweigsam neben einander her gegangen; jetzt hob das Mädchen den Kopf und sah nach den Fenstern des Parterres hinüber; eine leise Wehmut breitete sich über ihr Gesicht und traurig sagte sie: „Ich habe mich sonst immer so auf den Sommer gefreut — ich kann es diesmal, glaube ich, garnicht. Ich werde in der Ferne seiner Schönheiten garnicht froh werden können; bei jeder Blume, unter jedem schattigen Baum werde ich daran denken müssen, daß alles das hier in diesem lieben Garten ja tausendmal schöner sein muß und das wird mir jede Freude verderben!“

Eine Pause entstand. Eva war stehen geblieben und sah nachdenklich zu Boden; ihre kleine Fußspitze spielte unruhig mit den feuchten, in der Sonne glitzernden Kieselsteinen.

„Sehen Sie, Wilhelm,“ fuhr sie nach einer Weile in demselben Tone fort, „ich habe niemals — mein altes, gutes Großmütterchen natürlich ausgenommen — eine Menschenseele besessen, die mir lieb und theuer war; niemand, dem ich hätte sagen können, was mich bedrückte, mit dem ich meine kleinen Freuden hätte theilen können. Und ein junges Herz sehnt sich doch nun einmal nach Jugend und Verständnis! Daß es das meine im stillen auch that, wurde mir freilich nicht recht klar, denn ich war an nichts besseres gewöhnt und zufrieden und glücklich, weil ich es nun einmal nicht anders kannte. — Das hat sich nun geändert. Sie glauben nicht, Wilhelm, was Fritzi, — was Sie alle drei mir während meines Hierseins gewesen sind! Und zu denken, daß ich Sie nun so bald wieder verlieren soll — ach, es ist schrecklich — — schrecklich . . .! O, ich weiß, was Sie sagen wollen —! Sie werden mich nicht vergessen, werden sogar recht oft an die arme Eva denken, und Fritzi wird mir manchmal schreiben, wie es Ihnen allen geht!

Ja, das wird sie — ich weiß — o sie ist gut! Aber das ist doch nur ein armseliger Trost, ein schwacher Ersatz für alles, was mich hier so froh und glücklich gemacht hat! — Ich habe einmal ein sehr rührendes Märchen gelesen —“ fuhr Eva nach einer abermaligen Pause fort, „von einer Schattenblume, die vor Sehnsucht sterben mußte, weil ein einziges Mal ein warmer, heller Sonnenstrahl sie gestreift hatte. Ich muß jetzt so oft daran denken.“

Der junge Offizier sah sie betroffen an; die matte Frühlingssonne traf ihr leichtgelocktes blondes Haar und wob einen goldigen Schimmer um ihr feines, blasses Gesichtchen.

„Armer Engel,“ murmelte Wilhelm halblaut und in seinen Augen schimmerte es feucht.

Eva hatte seine Worte gehört und es schien ihr einen Augenblick, als wollte er nach ihrer Hand greifen; ein seltsames, schreckähnliches Gefühl durchbebte sie und sie fühlte eine heiße Woge ihr Herz überfluten. Eine drückende Stille trat ein und sekundenlang standen sich die beiden Aug' in Auge in tötlich süßer Verlegenheit gegenüber. — Eva sah sich hilflos um. Mein Gott, — was war das? Warum fand sie kein erlösendes Wort? wo war ihre Harmlosigkeit, ihre Sicherheit geblieben? Mühsam rang sie nach Fassung und es gelang ihr, einen heiteren Ton zu finden, als sie scheinbar ruhig sagte: „Kommen Sie, wir wollen hineingehen! Die andern warten gewiß schon mit dem Thee und von Fritzi können

Dame das hingefallene Schnupftuch auf, klopft Lord Lansdown leutselig auf die Schulter, spricht über Yachten, Jagd, Litteratur und Strategie. Jetzt befindet er sich mitten unter Uniformen und erörtert mit großen Stoßgeberden die Taktik Sir R. Bullers in Natal; gleich nachher nähert er sich einer Rosa-Gruppe, alles Seide, Spitzen, Wohlgerüche; seine Augen lachen: „Wenn Sie nach Berlin kommen, werde ich ihnen eine Ueberraschung bereiten.“ Die Ueberraschung soll in ungewöhnlichen Soireen bestehen, die er in der Oper und im Schlosse veranstalten will; Tänzerinnen aus Pest sollen dabei auftreten. Die Königin hat ihrerseits, da sie ihres Enkels Neigung für Musik kennt, durch ihren Hofkapellmeister Barrot Bruchstücke aus Saint Saëns' Suite „Heinrich VIII.“ vortragen lassen, dann einzelne Nummern aus Massenets „Cendrillon“, das dem Kaiser noch unbekannt ist. Daß der Kaiser unerwartet in einem so feierlichen Milieu so leicht umherflattert, versteht man Anfangs nicht. Aber die Königin hat gelächelt, und ihr großmütterliches, für ihren geräuschvollen, schalkhaften Enkel so nachsichtiges Lächeln hat das Eis gebrochen. Seit jenem Prunkmahl ward der Kaiser nicht mehr in Uniform gesehen; er trat bald als Landjunker auf, bald als großer englischer Lord, bald als Gutsbesitzer. Morgens bei Tagesanbruch ritt er aus, ohne jemanden zu benachrichtigen, und durchforschte mit verhängtem Zügel die Tiefen des Parks. Beim ersten Frühstück erschien er frisch und aufgelegt, und eine Stunde später begab er sich in einem blauen Anzuge mit gelben Gamaschen, einen Tirolerhut auf dem Kopfe, auf der Schulter eine Büchse, in Gesellschaft des Prinzen von Wales auf die Jagd. Oft wurden seine Begleiter lendenlahm, er aber, in eifrigster Thätigkeit, machte sich über ihr Aussehen lustig. Oft bleibt er vor der berühmten Kapelle oder den mit Meisterwerken geschmückten Gemächern stehen und giebt dann seinen Söhnen Unterricht in der Geschichte; bald fährt er allein mit der Königin aus; seine Toilette ist untadelhaft elegant, Gehrock, weiße Handschuhe, Stock mit Goldknopf. Dabei beobachtet er gegen seine Großmutter große Zärtlichkeit und Verehrung. Eines Morgens ist alles in Aufruhr: er hat den Wunsch ausgedrückt, als Nachbar dem Herzog und der Herzogin von Marlborough einen Besuch zu machen, und sich in ihrem wunderbaren Blenheimpalast zum Frühstück eingeladen. Was sagt dazu die Etikette? Wie ist es möglich, daß ein solcher Herrscher, der Gast der Königin, so gegen allen Hofbrauch verstößt? Indessen der Kaiser hat nun einmal erfahren, daß das Schloß der Marlboroughs künstlerische Schätze enthält; er läßt sich nicht von seinem Plane abbringen. Mit zwei Adjutanten setzt er sich in den Zug und findet bei seiner Ankunft in Woodstock (Station für Schloß Blenheim) den Herzog und die Herzogin, die ihn auf ein Telegramm hin am Bahnsteig erwarten. Einige Augenblicke später schauten die erstaunten Bewohner der kleinen Stadt den mächtigen Kaiser von Deutschland im prächtigen Daumont neben der Herzogin von Marlborough, geborenen Vanderbild, sitzen, während der Herzog seinem Gaste zu Ehren auf einem Rappen daneben einhersprengt. Im Palast angekommen, frühstückt er, besucht die Kunstgalerie, pflanzt eine Gedenktanne, wirft einen Kennerblick auf die Gemüsegärten und kehrt um 5 Uhr nach Windsor zum Thee zurück. Am nächsten Morgen eine neue Ueberraschung. Der Kaiser ist mit militärischen Gelüsten aufgewacht und will sie sofort befriedigen, und da nun gerade zwei Soldaten und ein Korporal den Palasthof durchqueren, ruft er sie, läßt sie exerzieren, inspiziert sie genau eine halbe Stunde lang, während die Schloßbewohner hinter ihren Vorhängen der Szene folgen und sich im Geheimen darüber ergötzen.

Kleine Chronik.

* „Wie man achtzig wird“ — unter diesem Titel erzählt Rosegger in seiner launigen Weise im neuesten Heft des „Heimgarten“ folgendes Erlebnis: Von jeher war ich der Ueberzeugung, daß wir klugen Städter von den schlichten Landleuten manches lernen könnten. Wenn ich daher manchmal mit einem Stadtherrn über Land ziehe, so gehts nicht ganz ohne Tendenz ab. Ich will ihm — so unauffällig als möglich, das wohl — Lebensseiten und Charaktereigenschaften zeigen, die anstrebenswerth wären. Besonders die Arbeitsamkeit, Bedürfnislosigkeit und Nüchternheit des Waldbauernvolkes trachte ich als gutes Vorbild ins rechte Licht zu rücken. So konnte man im vorigen Sommer, als ich mit meinem Freund, den stets eß- und trinklustigen Professor G., Bergwanderungen machte, eines Tages nicht vorübergehen an einem alten Holzknecht, der im Wald mit frischem Schwung die Scheiter klob. Haar und Bart waren weiß wie Eis; aus seinem geröteten Gesicht und lebhaften Augen aber blickte so viel Gesundheit und schlichte Bravheit, daß er nach meiner Meinung wohl geeignet sein mochte, mit kleiner unmaßgeblicher Anwendung auf meinen Professor als Beispiel, wie man auch ohne allzu häufige lukullische Genüsse stark bleiben und alt werden könne. „Alleweil fleißig, fleißig!“ sprach ich den Mann an. „Passirt!“ antwortete er und senkte seine Axt zu Fuß. „Ist wohl ein etwas hartes Lärchenholz“, redete ich weiter. Worauf er entgegnete: „Hart ist's schon, aber Lärchenholz ists keins. Aus Lärchen macht man sein Lebtag keine Brennscheiter.“ Mein Begleiter klopfte mir auf die Achsel: „Siehste, siehste! Man braucht just kein Professor zu sein, und kann von der Waldwirthschaft doch nichts verstehen“. Warte nur, Du alter Heide, dachte ich, man soll Dich schon noch abführen. Und fragte hierauf den Holzknecht: „Sag mir einmal, Freund, wie alt seid Ihr denn? Der antwortete: „Wie alt? Ich thäts wohl nicht wissen, wenn mir's nicht erst vor etlichen Tagen unser Herr Pfarrer gesagt hätte. Ein Achtziger thät ich halt schon sein. Na, einem Pfarrer muß man glauben.“ „Ein Achtziger! Und so rüstig noch! Ei, da möchte man von Euch schon was lernen. Wir von der feineren Gattung, wir! Uns thät's nicht schaden, wenn uns einmal wer sagen wollte, wie man leben soll, um so alt zu werden. So stockerngesund mit achzig Jahren noch. Was thut Ihr denn?“ Er hatte sich auf seinen Axtstiel gestützt und schreit lustig her: „Ich, daß ich so alt und gesund bin? Was ich thua! Saufen thua ih!“ — — Man kann sich denken, wie jämmerlich ich dagestanden bin mit meinem Naturmenschen vor dem Professor, dem hönisch lachenden. Doch es war natürlich so schlimm nicht gemeint. Nur zu dick aufgetragen hatte er, dieser ungeschickte Waldmensch. Es stellte sich ja bald heraus, was er unter „Saufen“ verstand. Wenn in der Gegend der Typhus drohte, oder die Cholera, oder die schwarzen Blattern grassirten, da ging der Mann her und „soff.“ Nämlich er trank Wachholderbranntwein, welcher im Volk als bestes Schutzmittel gegen Ansteckungen beliebt ist. Ob er sich vor anderen Ansteckungen manchmal mit Wachholderbeeren schützt, etwa, wenn dies und das ihn bekümmern wollte, wenn ihn sein Weib zu ärgern suchte, oder so — ich weiß das nicht. Möglich ist es schon und glaube ich selber, daß ein Glas Schnaps der Gesundheit weniger schadet, als ein Wurmen und Giften tief in die Nacht hinein. Das aber weiß ich, in Gegenwart meines lukullischen Professors frage ich keinen schlichten Naturmenschen mehr wie er lebt.

* Versuche mit der drahtlosen Telegraphie sind auf die Anregung des Vorsitzenden des deutschen nautischen Vereins Sartori, von Kiel aus seitens der Firma Siemens u. Halske gemacht. Herr Sartori berichtet über die Ergebnisse dieser Versuche Folgendes: Die Versuche haben stattgefunden zwischen dem nach Korsör fahrenden Postdampfer „Prinz Sigismund“, welcher von der Firma Sartori und Berger für diesen Zweck zur Verfügung gestellt war, und einer in Laboe am Eingang des Kieler Hafens errichteten Landstation. Die Einrichtungen auf dem Dampfer waren die Folgenden: Am Bug des Schiffes war ein 4 Millimeter starker Bronzedraht angebracht, welcher vermittelst isolirender Blöcke über die Masten zum hinteren Teil des Schiffes an einen Isolator geführt wurde. Ungefähr in der Mitte dieses Drahtes war zwischen den Masten ein 14 Meter langes, zwei Meter breites Netz, aus 5 Centimeter großen Maschen bestehend, zu einem Cylinder aufgerollt und isolirt aufgehängt. Der Induktor, die Funkenstrecke, der Empfänger und die sonstigen Zubehörteile waren in einem Verschlag oben auf der Kajüte angeordnet, während der chemische Unterbrecher, an Schnüren hängend, in einer Kabine untergebracht war. In Laboe wurde zum Zwecke der Versuche ein Mast von 30 Meter Höhe aufgerichtet. Die Apparate hatten in dem Zimmer eines nebenstehenden Hauses Aufnahme gefunden, die Erdleitung war direkt nach dem Wasser geführt. Für die Versuche wurde auf dem Dampfer keinerlei Rücksicht genommen, so daß auch in den Stahlwanten keine Aenderungen, keine Isolatoren oder dergleichen angebracht wurden. Am ersten Tage der Versuche wurden Zeichen empfangen auf circa 30 Kilometer Entfernung, das Schiff war Geber der Zeichen, die Station Laboe Empfänger. Beim Auswechseln einiger Teile blieben die Zeichen zuweilen aus, auf 20 Kilometer kamen sie aber sicher ein. An verschiedenen Tagen waren auch die Entfernungen verschieden, im Maximum wurden 45 Kilometer erreicht, wobei das Schiff Empfänger und die Station in Laboe der Geber. Die geringsten Entfernungen waren 20 Kilometer, als Mittel sind ca. 30 Kilometer festgestellt worden. Die größte zuverlässige Entfernung wurde dann erreicht, wenn der Geber am Lande und der Empfänger der Zeichen auf dem Schiffe war. Die beste Wirkung wurde bei der mittleren Entfernung von 30 Kilometer erreicht, da dann die Apparate gut und exakt arbeiteten. Witterungsverhältnisse haben im Allgemeinen keinen Einfluß auf die Zeichen, die Apparate arbeiten gleich gut bei Regen wie bei Sonnenschein. Dagegen hat der Rauch des Schiffes gelegentlich einen indirekten schädlichen Einfluß ausgeübt, indem er die Isolatoren schwärzte und sie leitend machte. Dies wurde dann durch Abreiben mit Oel verhütet. Bemerkenswert war noch, daß auf dem Schiffe die Stahlwanten die Wirkung insoweit beeinträchtigten, als in denselben durch das Gebernetz eine Induktionswirkung hervorgerufen wurde, unter der die Wirkung der Funken litt. Der Induktor gab offen 30 Cm. Funken mit den nötigen Verbindungen, an der Funkenstrecke dagegen nur 2 Cm., während unter normalen Verhältnissen die Funken wenigstens 10 Cm. lang sein müssen. Im Allgemeinen haben die Versuche vollauf bewiesen, daß telegraphische Verbindungen mit der drahtlosen Telegraphie selbst unter diesen ungünstigen Verhältnissen auf gewisse Entfernungen mit Sicherheit zu unterhalten sind, sowohl von Schiff zu Schiff, als von Land zu Schiff und umgekehrt. Bei größeren Entfernungen von über 30 Kilometer werden die Verhältnisse schwieriger, wenn auf dem Schiffe keinerlei Veränderungen oder sonstige Anordnungen vorgenommen werden, wie es bei diesen Versuchen der Fall war. Unter den vorhandenen Verhältnissen wirkte zum Teil die Luftelektrizität recht störend.

* Seit dem Beginne des Simplon-Durchstichs ist jetzt ein Jahr verflossen. Im Ganzen sind bis Ende November 3574 Meter durchschlagen, und zwar von Norden her 2148 Meter, von Süden her 1426 Meter. Im November trat zum ersten Male der Fall ein, daß das Monatsergebnis des Stollentriebes auf der Südseite das auf der Nordseite übertraf, indem der Stollen von Brieg her nur um 123 Meter, der von Iselle her um 144 Meter wuchs. Diese Thatsache findet ihre Erklärung in dem eine Woche (vom 11. bis 19. November) andauernden Streik der nördlichen Tunnelarbeiter. Die Gesamtzahl der Arbeiter (nördlich und südlich) beläuft sich auf 2368, wovon 1250 auf Schweizerseite und 1118 auf italienischer Seite arbeiten. Im Tunnel selbst werden 1359 Arbeiter (nördlich 626, südlich 733) beschäftigt, außerhalb des Tunnels 1000 (nördlich 624, südlich 385.) Der durchschnittliche Fortschritt im Stollen pro Tag beträgt auf der Nordseite 5,60, auf der Südseite 4,80 Meter. Nachdem nunmehr im ersten Betriebsjahre rund 3600 Meter gebohrt wurden und anzunehmen ist, daß das zweite Jahr kein schlechteres Ergebnis liefert, dürfte der Simplon-Tunnel, dessen Länge auf 19,7 Kilometer berechnet ist, gerade in der abgemachten Zeit von $5^1/_2$ Jahren durchschlagen sein.

* Er geht nicht zur Weltausstellung. Dem wegen seiner Körperfülle und Schwere über Ostpreußen hinaus bekannten Hotelbesitzer Hans Fromm in Willenberg Ostpr. ist ein Angebot von 5000 Mark gemacht worden, wenn er sich zur Weltausstellung nach Paris begeben würde. Herr F. hat das Anerbieten mit dem Bemerken abgelehnt, daß das Angebot viel zu gering wäre. Wenn ihm 15 000 Mk. bei freier Station und Reise zugesichert würden, erklärte er sich für nicht abgeneigt, dem Ansuchen nachzukommen. Indes dürften auch im letzteren Falle Schwierigkeiten der verschiedensten Art der Reise hindernd entgegenstehen. Zu diesen dürfte insbesondere der Umstand zu rechnen sein, daß der dicke Herr wegen seiner zu großen Breite nicht durch die Thür eines gewöhnlichen Personenwagens gelangen kann, ihm mithin ein besonderer Wagenabtheil mit breiterem Eingange eingerichtet werden müßte. Herr F., der 37 Jahre alt ist, wiegt gegenwärtig $247^1/_2$ Kilogramm (also beinahe 5 Zentner) und erfreut sich eines vorzüglichen Wohlbefindens.

* Das Geständnis auf dem Totenbett. Ein aus dem Elsaß stammender Förster Namens Schäffer, der vor Kurzem in dem französischen Departement Seine-Inférieure starb, legte nach einer Mittheilung des „Elf. Tagebl.“ auf dem Sterbebett folgendes Bekenntnis ab: Er war bis zum 8. August 1870 als französischer Förster in Bitsch angestellt. In jenen Tagen bildete sich der Belagerungsring um die kleine Festung, und es wurden ihm bei dieser Gelegenheit von bayerischen Soldaten mehrere Stücke Vieh von der Weide gestohlen. Ergrimmt darüber, schwur er, Rache zu nehmen. Unglücklicherweise bekam er noch am nämlichen Tage einen bayerischen Offizier nebst zwei Burschen ins Quartier. In der Nacht, während dieselben schliefen, schnitt er ihnen mit dem Hirschfänger die Kehlen durch und begrub alle 3 Leichen im Keller. Dann flüchtete er nach Belfort, wohin ihm seine Familie später folgte. Die Skelette müßten sich nach seiner Angabe noch im Keller des Försterhauses finden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Des Winters Gruß.

Nun kam der Winter in das Land — noch schwerer als man dachte, — er hat uns einen Gruß gesandt, — der uns den Umschwung brachte, — er änderte das Wetterbild — und ist nichts weniger als mild, — sein Hauch geht scharf und schärfer — durch Fluren, Städte, Dörfer. — Es hat gefroren! — Allgemein — wird dieser Ruf vernommen — und wieder wird aus sich'rem Schrein — der Pelz zum Vorschein kommen; — der Mensch knöpft sich bis oben zu, — trägt Mantel, Kragen, Gummischuh — und pflegt auch nicht zu geizen, — gilt's „innen“ einzuheizen. — Es ist der Zeiten Unterschied — uns plötzlich klar geworden, — Herr Blasius pfeift ein eisig Lied — aus Osten wie aus Norden, — doch gerade in der Weihnachtszeit — erscheint er dadurch hilfsbereit, — er nützt mit seinen Kräften — so mancherlei Geschäften. — Der Händler, der sich redlich nährt, — verkaufend Pelz und Mützen, — der jubelt laut, wenn er erfährt: — Roth sind die Nasenspitzen — und sind die Wangen blau statt roth, — dann freut er sich erst recht halb tot, — denn Alles kommt gelaufen — und will sich Pelze kaufen. — Ist Land und Fluß — stromab, stromauf — mit Weißheit überzogen, — dann kommt in Flor der Schlittschuhlauf, — dem Jeder gern gewogen, — dann hebt sich froh der Jugend Brust — und Winterfreude, Winterlust — nimmt Mann und Maid gefangen — und färbt gar frisch die Wangen. — Es hat gefroren, doch uns soll — die Kälte nimmer härmen, — der inn're Mensch wird liebevoll — trotz Kälte sich erwärmen, — und gerade in der kalten Zeit — zeigt, wer es kann, sich hilfsbereit, — der Greis wie auch der Knabe — denkt an die Weihnachtsgabe. — Wenn draußen sich der Himmel trübt, — wenn Noth und Kälte schmerzen, — da merkt man, Gott sei Dank, es giebt — noch viele warme Herzen, — die hemmen leicht der Sorge Fuß, — das ist des Winters schönster Gruß, — daß er viel Segen spendet — und Weihnachtsgaben sendet. — Nun bringt er auch den Weihnachtsmann — und tausend Tannenbäume, — die weit entrückt dem düstern Tann, — verklären uns're Räume, — und Jedermann, ob arm, ob reich — kommt nun auf einen grünen Zweig, — der weist den Weg ihm weiter — durch Winters Nacht! —

Ernst Heiter.

---

wir etwas erleben, wenn wir wieder unpünktlich sind. — Nun? — wollen Sie nicht?“

Wilhelm war ein wenig enttäuscht. Er wäre gern noch geblieben, mit ihr allein, ihm war es als wenn er ihr gerade jetzt noch so viel zu sagen hätte. Was? das wußte er eigentlich selbst nicht recht, aber es drückte ihm fast das Herz ab. — Aber Eva wollte nicht, da war nichts zu machen; gehorsam nahm er den Säbel auf und bot ihr den Arm.

Allein kurz von dem Hause machte er doch plötzlich wieder Halt und sagte in trotzigem Uebermuth: „Nein, fällt mir garnicht ein! Mögen sie doch einmal allein Thee trinken, wenn es durchaus sein muß! Wir sind doch keine siamesischen Vierlinge, und ich habe nun mal gerade Lust, noch ein bischen draußen zu bleiben.“

„So!“ platzte Eva heraus, „Sie sind ja ein ganz eigensinniger Mensch und ein Egoïst obendrein, denn Sie scheinen garnicht zu bedenken, daß ich tüchtig durchgefroren bin und für mein Theil recht gerne eine Tasse heißen Thee trinken würde! Es ist doch sicher eine gute Halbestunde her, seit Sie kamen, und wir waren schon vorher ein Weilchen mit Hänschen im Garten.“

„Aber nur noch zehn Minuten . . . oder meinetwegen fünf“, bat der junge Husar hartnäckig wie ein Kind, „und frieren soll Sie auch nicht — nein, das wahrhaftig nicht!“

Er nahm seinen Mantel von den Schultern und hüllte Eva sorgsam darin ein.

„Sie sehen reizend aus!“ rief er, als er sie so vor sich stehen sah in ihrer improvisierten Uniformierung.

Sie seufzte mit komischer Resignation: „Ob ich nicht immer und immer nachgeben muß!“ sagte sie entwaffnet. „Ja ja, so machten Sie es stets, wir Mädchen standen von jeher unter Ihrem Kommando!“

Lachend schritt das Paar den Weg wieder zurück. —

Indessen war Frau Elfriede in der Wohnung schon mehrmals ungeduldig ans Fenster getreten, um nach den Saumseligen auszuschauen. Ihres Bruders wachsende Neigung zu Eva war ihr nicht entgangen und, dank dem eigenen Scharfblick der Frauen für Herzenssachen, war sie sich längst darüber klar, daß es nicht Freundschaft war, was Wilhelm für das reizende Mädchen empfand. Nur wußte sie nicht recht, ob sie sich darüber freuen durfte oder ob sie der heimlichen Sorge Raum geben sollte, die sich ihr bei ihrer Wahrnehmung aufdrängen wollte. Sie selbst konnte sich ja nichts lieberes denken, als die Freundin einmal an der Seite ihres geliebten Bruders zu sehen, allein sie fürchtete ernstlich, daß ihr Vater seine Zustimmung zu einer Heirath seines einzigen ihn zu allen stolzen Hoffnungen berechtigenden Sohnes mit einer ehemaligen Schauspielerin nicht geben würde. Elfriede hatte schon mit ihrem Manne über den Fall gesprochen und auch ihn nicht unvorbereitet gefunden.

Sie hielt es für zweckmäßig, den Bruder einmal ins Gebet zu nehmen, davon rieth indessen der Baron ab; „dadurch würde man ihn vielleicht erst auf seine Neigung, deren er selbst sich möglicherweise noch garnicht recht bewußt ist, aufmerksam machen“, meinte er, „ich fürchte, da machten wir eine große Dummheit. Lassen wir die Geschichte lieber ruhig ihren Gang gehen; wie es kommen soll, so kommt's — du weißt, ich bin unverbesserlicher Fatalist.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuer = Veranlagung für das Steuerjahr 1900.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 175) wird hiermit **jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Thorn** aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom **4. Januar bis 20. Januar k. Js.** dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare und die für deren Ausfüllung maßgebenden Bestimmungen von heute ab für die Steuerpflichtigen der Städte **Thorn** und **Culmsee** in der **Kämmereinebenkasse** bezw. im **Magistratsbureau**, für die Steuerpflichtigen des **platten Landes** auf dem hiesigen **Steuerbureau** kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten Dienstag und Freitag zwischen 11—12 Uhr zum Protokoll entgegengenommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärung zu Grunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite drei und vier) des Steuererklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.

Thorn, den 9. Dezember 1899.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission.

J. V.

Dr. Schroepffer.

Vorstehende öffentliche Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 15. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Waarenhaus Georg Guttfeld & Co., Thorn

Altstädtischer Markt 28.

Aussergewöhnlich billiges Angebot für



Weihnachts-Geschenke.



Hauskleiderstoffe
schwere Qualität, doppelbreit, 6 Mtr. vollständige Robe,
1,50 Mk.

Helle Sommerkleiderstoffe
von letzter Saison, doppelbreit, bedeutend unter Preis.

Karrirte Kleiderstoffe
in großer Auswahl, doppelbreit, 6 Mtr. vollständige Robe,
2,80 Mk.

Reinwollene Ballcrêpes
doppelbreit, 6 Mtr. vollständige Robe,
3,90 Mk.

Einen Posten Damast-Handtücher das Stück für 33 Pfg.

Steppdecken
aus reinwollenem Atlas, das Stück von
3,90 Mk.

Weisse Bettbezüge
Deckbett und zwei Kissen, fertig genäht, für
2,95 Mk.

Damen-Hemden
mit Stickerei und Achselschluß
1,20 Mk.

Fertige Hausblousen
in dunklen Mustern
98 Pfg.

Dralltischtücher in schönen Mustern von 36 Pfg. an.

Grosse Damenschürzen
Latz und Achselband, reich garnirt
78 Pfg.

Seidene Schürzen
in enorm großer Auswahl unerreicht billig.

Schwarze Schürzen
hervorragende Neuheiten, das Stück von
48 Pfg.

Tändelschürzen
in großer Auswahl
von **7 Pfg.** beginnend bis **3 Mk.** das St.

Feinste Gemüse-Conserven in grosser Auswahl.

Spielwaaren und Puppen, Jugendschriften und Bilderbücher
in großer Auswahl.

Gusseiserne Etagèren
in allen Bronzefarben
von **2,95 Mk.** an.

Hänge-Lampen
in großer Auswahl
von **4,25 Mk.** an.

Bierservice
mit feinem Decors
zu enorm billigen Preisen.

Sonntag, d. 17. u. 24. d. M. sind unsere Verkaufsräume bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Ausverkauf!

Anderweitiger Unternehmungen halber gebe mein seit 18 Jahren bestehendes

Kolonialwaaren- u. Weingeschäft

vollständig auf. Ich mache Interessenten ganz besonders aufmerksam auf mein reichhaltiges **Lager alter Weine**, bestehend aus

Bordeaux-, Ungar-, Rhein-, Mosel-, und sämmtlichen **Südweinen, echt französischen u. deutschen Cognacs,**

echtem Jamaikarum und altem Arak,

ebenso **sehr alten** verschnitten.

Für Wiederverkäufer und Restaurateure dürfte sich kaum wieder eine solch gute Gelegenheit zum **billigen Einkauf** wirklich **guter Getränke** bieten.

7 Oxhoft 1893er Bordeaux und **11 Kuffen hochf. Ungarwein,** transito am Packhof lagernd, empfehle ich besonders.

Um möglichst schnell zu räumen, verkaufe zu jedem nur annehmbaren Preise.

M. Silbermann, Schuhmacherstr. 15.

Mein Haus wie auch **Laden- und Kellereinrichtung sind sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.**

Empfehle dem geehrten Publikum zum bevorstehenden

Weihnachtsfeste

mein reichhaltiges Lager in

Ampeln, Hänge-, u. Tischlampen Kronleuchtern, Majolika-, Bronce-, Kupfer- u. Alfenide-Waaren, Wasch- Tafel- u. Kaffeeservice, Galanterie-Waaren, sowie sämmtliches Glas-, Porzellan-, Haus- und Küchengeräth.

Baumschmuck

in großer Auswahl.

Adolph Granowski,
Elisabethstraße 6.

Standesamt Thorn.

Vom 8. bis 15. Dezember sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Tischler Joseph Mroczkowski. 2. Tochter dem Sergeanten im Ulanen-Regt. Otto Naguse. 3. Tochter dem Artilleriedepotarbeiter Johann Winiarski. 4. Sohn dem Schuhmachermeister Franz Ciesinski. 5. Sohn dem Maurer Anton Zielinski. 6. Tochter dem Zahnarzt Thaddäus von Janowski. 7. Tochter dem Arbeiter Ignatz Sowinski. 8. Tochter dem Arbeiter Rochus Zaremski. 9. Tochter dem Garnisonbauwart Hermann Krumsieg. 10. Tochter dem Uhrmacher Louis Grunwald. 11. Tochter dem Kellner Robert Szymanski. 12. Tochter dem Kaufmann Hugo Fehlauer. 13. Sohn dem Schuhmachermeister Wilhelm Schulz. 14. Tochter dem Steinsetzer Adalbert Olszewski. 15. Tochter dem Oberroßarzt Gustav Fränzel. 16. Sohn dem Arbeiter Martin Alexandrzak. 17. Unehel. Tochter. 18. Tochter dem Fleischer Oskar Hauptmann. 19. Sohn dem Fleischermeister Wilhelm Fincke. 20. Sohn dem Fleischermeister Gustav Guiring. 21. Tochter dem Kaufmann Peter Begdon. 22. Sohn dem Arbeiter Peter Kacpszicki.

b. als gestorben:

1. Schuhmachermeisterwittwe Susanna Erdtmann 80 Jahre. 2. Elise Farchmin 2 J. 3. Hausbesitzer Gustav Wietzke 35 J. 4. Arbeiterwittwe Hedwig Krzyzanowski 57 J. 5. Alexander Lewandowski 3 J. 6. Bruno Hoppe 1 Monat. 7. Heizerfrau Helene Runge 21 J. 8. Arbeiterfrau Marie Gillmeister 41 J. 9. Contorist Wladislaus Borzechowski 30 J. 10. Albert Boguszewski 25 Tage. 11. Constantin Alexandrzak 4 Stunden. 12. Gerber Ludwig Waldert 57 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Maurergeselle Franz Wiczinski und Antonie Dybowski. 2. Arbeiter Jacob Rehmke-Lehe und Luise Schruhl-Doesemoor. 3. Feldwebel im Artl.-Regt. 11 Albert Papke und Renate Bark. 4. Schneider Johann Splitzkat und Friederike Gleich, beide Berlin. 5. Zimmermann Friedrich Goertz-Grenzdorf A. und Justine Boehm-Grenzdorf B. 6. Telegraphenarbeiter Albin Stobbe und Bertha Templin. 7. Bäcker Julius Machran u. Mathilde Heise. 8. Sergeant im Ulanen-Regiment Nr. 4 Karl Foth und Emilie Taeke-Wustrow. 9. Zimmerer August Kirchherr und Martha Stein-Samotschin. 10. Arbeiter Carl Pöschel-Poledno und Luise Stegmann-Gawronitz.

d. ehelich sind verbunden:

1. Sanitätssergeant im Inf.-Regt. Nr. 21 Reinhold Krüger mit Hermine Olbrisch-Col. Weißhof. 2. Hoboist-Sergeant im Inf.-Regt. 61 Carl Noak mit Alma Großmann-Mocker. 3. Zimmer- und Maurermeister Paul Weber mit Elisabeth Thielebein.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-à-vis dem Schützenhause.

Pianinos, kreuzsait., v. **380 M.** an. Ohne Anzahl. **15 M** mon. **Kostenfreie**, 4wöch. **Probesend.**
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Postkistchen u. Körbchen
bei **A. Kirmes.**

Paul Hirschberger,

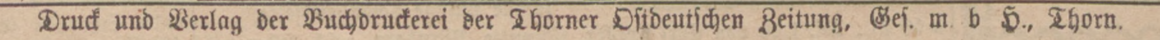
Juwelier.

Thorn, Breite- und Brückenstr.-Ecke

empfiehlt sein **großes Lager** von

Juwelen-, Uhren-, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Streng reell, zu billigen, festen Preisen.



Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.